

Der Laupheimer Judenfriedhof

Eine stille Mahnstätte in der Hektik unserer Tage

Von Josef Braun, Laupheim

Es liegt eine eigenartige Stimmung über dem Totenfeld des Laupheimer Judenfriedhofs mit seiner Vielzahl von Grabdenkmälern aus zerfallendem Sandstein oder dauerhaftem Marmor, mit dem Rasen oder wucherndem Efeu auf den Grabbeeten und darüber den mächtigen, schattenspendenden Laub- und Nadelbäumen. Der Eindruck von der Würde des Ortes umfängt den Besucher schon an der Eingangspforte mit dem auf deutsch und hebräisch in Stein eingemeißelten Bibelwort „Bestelle dein Haus!"; er wird zur eindringlichen Mahnung beim besinnlichen Durchwandern und verweilenden Betrachten der ausgedehnten Gräberreihen.

Der Friedhof einer seit 1730 bestehenden Laupheimer Judengemeinde dürfte wohl schon bald nach der Niederlassung der ersten israelitischen Familien, anschließend an den „Judenberg“, angelegt worden sein. Er wurde mit der wachsenden Zahl der Gemeindemitglieder verschiedentlich bis zu seiner heutigen Ausdehnung erweitert, da nach talmudischem Gesetz für die Verstorbenen die „ewige Grabesbru-

che“ gilt und keine Grabstätte neu belegt werden darf. Alle Grabsteine weisen mit ihrer Frontseite nach Osten. Sie wurden anfänglich nur hebräisch beschriftet, später deutsch und hebräisch, daß insbesondere die persönlichen Daten des Toten von jedermann abgelesen werden konnten. Im Städtischen Heimatmuseum hängt eine interessante Planzeichnung des Judenfriedhofs, die Stadtbaumeister Bosch bei einem Umzug hinter einem alten Schrank in der vormaligen Dienststelle entdeckt hat. Geometer Bernheim, sicherlich ein jüdischer Mitbürger, hatte diese Zeichnung „Unter Mitwirkung des Herrn Rabbiner Waelder und Vorsänger Simon Wolf Strauß“ im Jahre 1865 zusammen mit dem Praktikanten J. Ammann angefertigt; 1856 war der Friedhof erweitert worden.

Die frühen, bescheidenen Grabsteine sind stark verwittert, teils fast im Boden versunken. Die Männer ruhen links vom Mittelgang, die Frauen rechts. Erst später wurde diese Vorschrift nicht mehr so genau beachtet. In langer und mühseliger Arbeit wurden die ältesten Grabmale im Friedhof einst vom letzten Laupheimer Rabbiner Dr. Leopold Treitel



Grabstätten auf dem jüdischen Friedhof zu Laupheim künden von Opfer und Schuld

auf einem Feldstuhl sitzend abgezeichnet, zu einer Zeit, da die Fotografie sich noch nicht ins Freie wagt und die fotografische Abbildung noch das Privileg von Berufsfotografen war. Leider sind diese wertvollen Skizzen den turbulenten Zeitläufen zum Opfer gefallen, wie der kürzlich in Laupheim zu Besuch weilende, 80jährige Sohn Josef Erich Treitel aus Argentinien zu berichten wußte.

Als äußeres Zeichen des wachsenden Wohlstandes der Laupheimer Israeliten darf es angesehen werden, daß etwa ab der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Grabmale für die Verstorbenen anspruchsvoller und das Material hierfür gediegener wurden. Statt des Sandsteins fanden nun zunehmend weißer und schwarzer Marmor, Granit usw. Verwendung; eine Erscheinung, die auch auf dem christlichen Gottesacker zu beobachten ist, soweit dort überhaupt noch alte Grabdenkmäler geduldet werden. Die meisten Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof dokumentieren ein beachtliches handwerkliches Können der früheren Laupheimer Steinhauer. Die Vielfalt der Formen und der Ornamentik sind erstaunlich, wenn man bedenkt, daß ehemals die meiste Arbeit am Stein von Hand verrichtet werden mußte. Gewisse Symbole und Zeichen der jüdischen Religionsgeschichte treten immer wieder als Verzierung der Grabsteine auf, wie etwa: Betende Hände, Krug und Urne, Davidstern und Schofarhorn, Kranz, Krone mit Palmzweig, liegender Löwe u. a. – Als Steinhauer haben auf verschiedenen Steinen signiert: Haaga, Ihler, Müller, Mast Rißtissen.

Die verhängnisvolle Epoche des Hitler-Regimes ab 1933 ist selbst an der Stätte des Todes nicht spurlos vorübergegangen. Weniger an Einzelgräbern als am Kriegerehrenmal für die gefallenen Juden des Ersten Weltkrieges wurden gemeine Beschädigungen verübt, die Gedenktafeln herausgeschlagen und beseitigt. Als Stiftung ehemaliger Laupheimer Juden sind im Jahre 1955 neue Bronze tafeln eingesetzt worden. Der Schlußsatz des Textes lautet: „Friede walte künftig über dieser Stätte!“ In den jüngsten Grabreihen des jüdischen Gottesackers sind die während des Zweiten Weltkrieges hier Verstorbenen, teils handelt es sich auch um zwangsumgesiedelte auswärtige Israeliten, bestattet. Welch erschütternde Schicksale dahinterstehen, das mag am Beispiel der drei Fräulein Kirschbaum angedeutet werden. Sally (geb. 1859), Jette (1861) und Therese (1862) Kirschbaum wurden aus ihrem Heim mit kleiner Gemischtwarenhandlung in der Kapellenstraße heraus ins enge Rabbinatshaus auf dem Judenberg ausquartiert, wo sie nacheinander am 11., 12. und 13. Februar 1941 der Tod ereilte, wie ihr dreiteiliger Grabstein ausweist.

Auch nach dem Krieg gab es noch vereinzelte Bestattungen auf dem Laupheimer Judenfriedhof, wohl nach dem letzten Willen der auswärts Verstor-

benen. Wir lesen auf einem Grabmal: „Ein langes Leben, gesegnet im Kreise der Familie hier und in der Ferne, hat an der Seite des Gatten die letzte Ruhe gefunden – Melanie Steiner-Herz, 1872/1956“ –.

Im März vergangenen Jahres wurde in feierlicher Weise die Urne mit der Asche des in New York im 81. Lebensjahr verstorbenen ehemaligen Laupheimer Mitbürgers Julius Steiner, Mitinhaber der hiesigen Hopfenhandlung, im Elterngrab beigesetzt. Sein Bruder Heinrich war 1918 im 1. Weltkrieg als Leutnant an der Westfront gefallen. – Erst kürzlich, am 23. Oktober, fand auf dem Laupheimer Judenfriedhof die Beerdigung der mit 96 Jahren im hiesigen Altersheim verstorbenen jüdischen Berta Ziegler aus Rexingen bei Horb statt.

Rührend sind eine ganze Reihe von Grabinschriften auf der Rückseite von über 30 Grabsteinen aus dem 19. Jahrhundert. In dem verhältnismäßig gut zu bearbeitenden weichen Sandstein finden sich kurze und längere Nachrufe auf die Verstorbenen in Gedichtform eingemeißelt. Es ist eine anspruchslose, volkstümliche Poesie, die sich im Geiste jener reimfreudigen Epoche bei persönlichen und kommunalen Anlässen niedergeschlagen hat. Viele der Verse sind im Laufe der Zeit fast unleserlich geworden, durch Verwitterung des Gesteins oder durch den dichten Algen- oder Moosbewuchs. Hier mußte mit Bürste und Lappen vorgearbeitet werden, bis die Verse, Zeugen einer innigen Familienverbundenheit und der Freude am Reim, wieder zum Vorschein kamen und entziffert werden konnten.

Wenn man vom Laupheimer Judenfriedhof spricht, taucht aus der Zeit vor 1933 die Erinnerung an die Persönlichkeit von Samuel Schiller (1856 bis 1940) auf, Friedhofwärter, Bote der jüdischen Gemeinde und nebenher das Sattlerhandwerk ausübend. Geboren in Krems, aber aufgewachsen in Wien, hatte er sich in Laupheim so eingelebt, daß er bei jung und alt ob seines Mutterwitzes, seiner Freundlichkeit und seiner allzeit guten Laune allgemein beliebt war, ja zu einem wirklichen Laupheimer Original wurde. Der untersetzte, stämmige Mann war seiner österreichischen Jugendheimat Wien lebenslang verbunden geblieben, was sich schon in seinem äußeren Erscheinungsbild kundtat, indem er in seiner Kleidung an Trachtenjoppe und grünem Hut mit buschigem Gamsbart festhielt. Er war dem guten Viertel Wein nicht abgeneigt und sang in froher Runde als Solist mit guter Stimme gerne das Lied vom Fiaker und von der Mutter, die eine Wienerin war. Von 1933 an, dem Schicksalsjahr für die deutschen Juden, verstummte sein Gesang!

Der Laupheimer Judenfriedhof, einst an der Peripherie der Gemeinde gelegen, ist heute fast ringsum vom Wohngebiet umschlossen. Er ist durch die umgebende Mauer, durch Buschwerk und die mächtigen

gen Bäume vom Lärm und Treiben der Außenwelt abgeschirmt. Die gelegentlichen Besucher, ehemalige jüdische Mitbürger aus der weiten Welt, Einheimische, Schulklassen von hier und auswärts, werden von dieser Stätte aus die ernste Mahnung mitnehmen: Was in der dunkelsten Epoche deutscher Geschichte geschah, das darf sich nicht wiederholen. Eine Besucherin aus Israel drückte sich so aus: „Verzeihen fällt schwer, aber vergessen soll und kann man das furchtbare Geschehen nie!“

Inschriften auf alten Grabsteinen

„Hier ruhet Frau Marie Löffler, geb. Einstein geb. den 9. Oct. 1822 / gest. den 23. Sept. 1884

Mild und freundlich durch's ird'sche Leben,
arbeitsam und dem Gatten ergeben;
ruhig, stille in Gott unter Leiden,
innige Schwester dem brüderlich Blute,
eiltest himmelwärts, Marie, du Gute.
Lohne Gott dich mit himmlischen Freuden.“

„Fanny Mayer, geb. Mayer von hier
geb. 24. Dez. 1824 / gest. 29. Aug. 1869

Lieb und theuer warst du uns im Leben,
auch im Tode bleibt dein Bild uns werth.
Fromm und bieder war dein ganzes Streben,
drum ward'st geliebt du und geehrt.
Dem Raume nach zwar, ach, geschieden,
sind geistig doch verbunden wir.
Selig weilest oben du im Himmelsfrieden,
doch dein mildes Bild, es bleibt hier.“

„Denkmal für Regina und Ricke Hofheimer

Zwei Kindlein legte man hier nieder,
zweier Schwestern und zweier Brüder.
In einer Nacht verblühten sie,
für ihre Eltern viel zu früh.

Sie verwelkten schon nach einer halbjährigen
Blüthe, den 12. Dezember 1852.“

„Lotte Hirschfeld, geb. Hofheimer
geb., den 3. Mai 1812 / geehelicht, den 21. Mai 1840,
gest., den 23. Jan. 1867

Ein edles Weib fürwahr hat Ruhe hier gefunden;
ihr frühes Scheiden weckte Trauer in jeder Brust,
denn treu und redlich ward von allen sie erfunden,
Gottesfurcht im Herzen, war Wohltun ihr wahre
Herzenslust.

Dem Gatten in holder Treue stets ergeben,
erfüllt an den Kindern sie die schönste Mutter-
pflicht.

Von Kindheit an galt Eltern, Geschwistern ihr emsig
Streben,

auch fremdem Leide fehlte ihre Teilnahm' nicht.
Der Frauen-Verein gibt Zeugnis von ihrem Wirken,
bei Kranken, Todten trug gerne sie die meiste Last.
Für deiner Seele Seligkeit wird Gottes Wort uns
bürge,
dem Leibe wird zutheil des Grabes Gruft.“

„Hirsch Manuel Einstein
geb., den 24. Juni 1827 / geehelicht, den 23. April
1857 / gest., den 17. Oktober 1866

Ein braver Mann hat Ruhe hier gefunden,
als Sohn und Bruder früh und spät bewährt,
mit der treuen Gattin durch zartes Band
verbunden,
geliebt von Kindern und vom Freund geehrt.
Berufsgetreu und thätig in Vereinen,
ach, daß seine Stimm' im Chor so bald verhallt;
zu früh verließ er, ach, die Seinen,
in bester Manneskraft nahm Abschied er so bald.
Dein wird in Liebe man gedenken,
des Wohltuns Segen wirkt hier und dort.
Den Leib nur konnten in die Erd' sie senken,
deine Seele weilet sicher in des Himmels Hort.“

„Isak Schlesinger
geb. 1802 / gest. 1883

Die Kindesliebe setzt dies kleine Zeichen,
geliebter Vater, als ein Denkmal dir.
Wer so wie du den Himmel wird erreichen,
braucht höh'ren Schmuck nicht als des Grabes Zier.
Dein guter Name auf dem schlichten Stein
wird uns und dir das schönste Denkmal sein.“

